

väterliche Haus trat, empfing ihn seine edle und schöne Mutter. Sie hatte dafür gesorgt, daß alles im traulichen Zimmer des Sohnes unberührt und auf demselben Flecke geblieben war, wie früher. Tief ergriffen küßte der Sohn die Hand der lieben Frau; am Abend nach seiner Ankunft vereinigte sich die Familie in dem großen Speisesaal des Herrenhauses, die Vettern und Basen waren aus Glasow, Melkow und Döbberniß herbeigekommen, den gelahrten Vetter zu begrüßen, der auf der Universität Löwen den ersten Preis davongetragen und den Umzug durch die Stadt als ein „Gefrönter“ gethan hatte. In der Gesellschaft fehlte Henning nicht. Die alten silbernen Humpen, die Tuffäße aus Delfter Porzellan, die Becher und Leuchter — alles Dinge, welche schon seit langen, langen Jahren der Familie bei festlichen Gelegenheiten gebient hatten, prangten auch heute wieder auf der großen Eichentafel, die mit prangendem Leinwandgedeck verhüllt war. Herr Albrecht von Winning, eine große kraftvolle Gestalt, dessen biederes Antlitz, klangvolle Stimme und schlichte, kluge Redeweise zu dem allen trefflich paßten, erhob das Glas und brachte des geliebten Sohnes Wohl zugleich mit einem Gruß auf die Gäste aus, und sie stießen die Gläser zusammen, daß es laut erklang durch den Saal. Erst spät trennten sich die Angehörigen und Freunde.

Am folgenden Tage streiften Christoph und Henning durch die Felder. Ihre Gewehre auf der Schulter, den treuen Hund zur Seite, besuchten sie jede bekamte Stelle. „Es ist doch herrlich!“ rief der Junker. „So im eignen Hause ... im Besitztum der Väter ... o, möchte es mir so ergehen, daß ich hier, wo alles an die glückliche Zeit der Jugend mahnt, auch einst begraben würde, daß ich ruhen könnte unter dem Dache, das meine Väter wölbt.“

„Hm“, sagte Henning, „Ihr habt recht, solches zu wünschen. Aber ich ... ich nenne nichts mein, als die kleine Hütte da in Berlin. Deswegen will ich hinaus frisch und frei, mich auch ein bißchen umsehen. Am liebsten möcht' ich ein Reitermann oder ein Musketier sein ... aber ... aber es ist zu still in der Welt ... oder vielmehr im guten Brandenburg. Sie brauchen jetzt nur noch Leute von der Feder.“

Der Junker lachte. „Daß nur gut sein, Henning“, tröstete er, seine Hand auf des Jugendgespielen Schulter legend. „Wer weiß, ob die Zeiten nicht näher sind, als wir es uns denken ... die Zeiten, wo jeder zum Schwert greifen muß.“

„Meint Ihr?“ rief Henning laut aus. „Dann hält mich nichts mehr bei dem Alten fest.“

„Gernach, Henning, keine thörichten Streiche. Noch ist's ruhig im Lande. Freue dich noch eine Zeitlang mit mir der Heimat, in der wir so glücklich waren als Knaben ... komm hinunter zum See, in die Bärtschlauchheide, komm.“

Und sie streiften wieder weiter, sie vergaßen bald alles; in dem grünen Walde, im Röhricht des Sees stehend, den Vogel jagend, dachten sie nur der Gegenwart. Solch ein fröhliches, ungebundenes Streifen war es, welches sie mit Adam Böhrow in der Schlucht zusammenführte, aus der sie das heraufziehende Gewitter vertrieb.